

Pfarreiblatt

OBWALDEN



Angebot ohne Nachfrage

Der Beichtstuhl hat in unseren Gegenden ausgedient. Selbst strenggläubige Katholiken nehmen das Angebot zur Beichte kaum mehr wahr. Unzählige Aufrufe einzelner Bischöfe verhallen ungehört. Und so haben sich die Beichtstühle mancherorts in Abstellräume oder Kinder-Spielecken verwandelt. Neu hingegen bieten zahlreiche Pfarreien Versöhnungswege an.

Seite 2/3

Sarnen Seite 8/9

Schwendi Seite 10

Kägiswil Seite 11

Alpnach Seite 12/13

Sachslen Seite 14/15

Flüeli Seite 16

Melchtal Seite 17

Kerns • St. Niklausen Seite 18/19

Giswil Seite 20/21

Lungern • Bürglen Seite 22/23

Vom Beichtstuhl zum Versöhnungsweg

Eine Chance, mehr Mensch zu werden

Das Sakrament der Beichte – der Versöhnung, wie es heute treffend bezeichnet wird – hat einen schweren Stand. Ausser in grossen Kirchen oder an Wallfahrtsorten wie beispielsweise Einsiedeln, das man als «Beichtzentrum» bezeichnen kann, ist das Interesse am Sakrament der Versöhnung in der Praxis verschwindend gering.

Vor Weihnachten und Ostern bieten die Pfarreien gemeinsame Versöhnungsfeiern oder vereinzelt dann Einzelbeichten an. Was hat es eigentlich auf sich mit dem Sakrament der Versöhnung?

Jesus und der Beichtstuhl

Gemäss geltender Lehre der Kirche gründen die Sakramente in Jesus Christus: Er heilte Kranke, brach mit den Seinen das Brot, sendete die Jünger aus und versöhnte Menschen. Jesus Christus wird somit auch als das «Wurzelsakrament» bezeichnet. Darstellungen des 19. Jahrhunderts stellen diesen Zusammenhang in Bezug auf das Beichtsakrament kindlich dar: Der kleine Jesus hilft Josef beim Zimmern eines Beichtstuhls! Doch dem ist natürlich nicht so, wenn wir auf die kirchliche Entwicklung dieses Sakramentes schauen. Ein Blick in die Geschichte zeigt uns auch, dass kirchliches Leben ständig im Fluss ist.

Umkehr in der Gemeinde der Apostel

Für die ersten Christen war die Taufe das eigentliche Bussakrament. Die Taufe bewirkt die Vergebung aller Sünden und die Aufnahme in die Gemeinschaft der Kirche. Sie zeigt gleichzeitig, dass die Kirche nicht



Weder Josef noch Jesus haben Beichtstühle gezimmert, auch wenn dies der Volksmund zu erzählen weiss.

perfekt, sondern eine Gemeinschaft von sündigen und schwachen Menschen ist. Wer sich versündigte, fand in der Gemeinde Anregung und Hilfe, wieder auf den rechten Weg zu kommen. Dies konnte stufenweise geschehen, wie es im Matthäus-Evangelium beschrieben wird: Wer ein Mitglied der Gemeinde einen falschen Weg gehen sieht, soll dieses zuerst unter vier Augen offen zur Rede stellen und zur Umkehr bewegen. Wenn dieses Gespräch fruchtlos bleibt, soll es in einer kleinen Gruppe wiederholt werden. Wenn auch diese zweite Stufe ohne Erfolg bleibt, soll die Gemeinde darüber befinden. Wenn der Sünder auch auf die Gemeinde nicht hört, soll die Gemeinschaft mit ihm abgebrochen werden. Die Vollmacht dazu entnimmt

die Gemeinde dem abschliessenden Satz: «Alles, was ihr auf Erden löst, wird im Himmel gelöst sein» (vgl. Mt 18,15–18).

Öffentliche Kirchenbusse in der alten Kirche

In den ersten Jahrhunderten gab es verschiedene Bussformen. Der heilige Augustinus nannte deren drei:

1. Die Taufe. Wie oben schon erwähnt, galt die Taufe als Umkehr zu einem schuldbehafteten Leben.
2. Tägliche «Übungen», wie zum Beispiel verschiedene Formen des Verzichts, das Almosengeben und vor allem das Gebet, besonders das Vaterunser: «Vergib uns unsere Schuld».
3. Die öffentliche Kirchenbusse, die bei einem grossen Vergehen – man spricht auch von den Todsünden – ausgesprochen wird, also in jenen Fällen, in denen sich ein Gemeindeglied total vom Leben der Kirche und vom Leben mit Gott getrennt hat.

Die drei bekanntesten dieser kapitalen Sünden waren Glaubensabfall, Mord und Ehebruch. Und so lief das Ganze ab: Der Christ beichtete seine Sünde privat dem Bischof. Im Gemeindegottesdienst wurden die Sünder durch die Handauflegung des Bischofs in den Büsserstand versetzt. Sie erhielten das Bussgewand aus Ziegenfell und wurden mit Asche bestreut. Ab sofort waren sie von der Kommunion ausgeschlossen. Je nach Art der Sünde legte der Bischof die Busszeit fest. Einige Beispiele: Vorsätzlicher Mord = 20 Jahre; Ehebruch

= 15 Jahre; Abfall vom Glauben = 3 Jahre bis lebenslänglich; Diebstahl = 1-2 Jahre. Zur Busse gehörte immer das Fasten. Dann auch der Verzicht auf ehelichen Verkehr, auf Eheschluss, auf Militärdienst und die Übernahme von öffentlichen Ämtern. Nach Ablauf der Busszeit fand in einer Feier am Hohen Donnerstag die Wiederaufnahme der Büsser in die Gemeinde statt. Als Zeichen dafür legte ihnen der Bischof die Hände auf. Doch auch nach der Versöhnung mit der Kirche musste der ehemalige Büsser ein spezielles Leben führen. Von ihm wurde praktisch das Leben eines Mönchs verlangt.

Die öffentliche Kirchenbusse barg aber ein grosses Problem in sich, denn diese doch harte Bussform wurde immer wieder hinausgeschoben und beschränkte sich fast ausschliesslich auf das Sterbebett. So geriet das Buss sakrament in der Form der öffentlichen Kirchenbusse in eine schwere Krise. Es wurde immer weniger praktiziert.

Die Tarifbusse

Im 6./7. Jahrhundert brachten Missionare, meist Mönche aus Irland und Schottland, eine neue Bussform auf das europäische Festland. In Bussbüchern wurde für jede Sünde eine entsprechende Busse verzeichnet, eine Art «Tarifliste». Als Vorteil galt, dass die Busse beziehungsweise Beichte öfters im Leben empfangen werden konnte, und sie hatte keine lebenslänglichen Folgen mehr wie die alte öffentliche Busse. Als Nachteil galt aber, dass nicht die innere Um-



(Bild: df)

Die Bedeutung, die dem Beichtstuhl im Film zukommt, hat er in Wirklichkeit längst verloren. Gesucht sind ein zeitgemässes Verständnis von Schuld und neue Formen der Vergebung.

kehr des Sünders im Zentrum stand, sondern die Bussleistung für die einzelnen Sünden.

Weitere Entwicklung seit dem Mittelalter

Ab dem 10. Jahrhundert begann eine rasche Entwicklung hin zur privaten Einzelbeichte. Im Jahr 1215 erliess das IV. Laterankonzil die Vorschrift, dass man einmal jährlich zu beichten habe, besonders vor den grossen Hochfesten wie Ostern oder Weihnachten. Diese Bestimmung wurde vom Trienter Konzil bestätigt, jedoch nur auf Todsünden bezogen. Wer also während des Jahres leichte Sünden beging, war nicht zur Beichte ver-

pflichtet. Auch diese Praxis barg ein Problem: Die Erleichterung in der Bussform hatte zur Folge, dass eine Sünde im Gegensatz zu früher viel rascher als schwere Sünde galt. Diese Inflation führte zu einer steigenden Beichthäufigkeit. Dies zeigt sich auch in der Entwicklung der Beichtstühle. Ab dem 16. Jahrhundert wurden Beichtstühle üblicherweise fest in der Kirche eingebaut. Das Zweite Vatikanische Konzil und die damit einhergehende Liturgiereform legten den Schwerpunkt wieder mehr auf die Heilswirkung des Sakramentes als auf eine verpflichtende Bussleistung. Dies führte zu einer rapiden Abnahme der Einzelbeichten und





(Bild: df)

Zeitgemässe Versöhnungswege stellen das Kind und seine Beziehungen in den Mittelpunkt des Nachdenkens über Sonnen- und Schattenseiten des Lebens.

einer Veränderung des Verständnisses von Schuld und Sünde. Heute geht es vielmehr darum, wie der einzelne Mensch mit seinem Gewissen umgeht, beziehungsweise ob Gewissen und Gewissensbildung bei ihm einen Platz im Leben haben.

Gewissen/Gewissensbildung

Die Gewissensbildung umfasst drei Sichtweisen: Die biblische Sicht will die Bedeutung des ethischen Handelns aufzeigen. Sich in dem Sinn «gut» zu verhalten heisst nichts anderes, als den menschenfreundlichen Gott bei seinem Wirken zu unterstützen. Schon bei der Erschaffung der Welt heisst es ja: «Gott sah, dass es gut war» (Gen 1,10). Auch die zehn Gebote wollen so verstanden werden: Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus dem Sklavenhaus geführt hat, darum liebe ich dich; und weil Gott dich liebt, hast du es beispielsweise nicht nötig zu stehlen. Die ethischen Anforderungen in der Bibel sind eine Einladung zur Teilnahme

am Wirken Gottes, der in einem Bund mit den Menschen stehen will. Nähe und Liebe Gottes sollen so unter den Menschen sichtbar werden. Die Sichtweise Jesu baut auch auf dem Gesetz Mose (zehn Gebote) auf und fügt noch ein weiteres dazu: «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst» (Mt 22,39). Weiter zeichnet Jesus in den Gleichnissen (zum Beispiel vom barmherzigen Vater) ein positives Gottesbild. Gott will uns nahe sein, uns annehmen – und diese Nähe soll sich in der «richtigen» Liebe zu uns selber und zu den Mitmenschen auswirken. Lasst Gottes Nähe in euch und in eurer Umgebung zum Zug kommen. Aus der Sicht des Glaubens will Gewissensbildung vor allem sensibilisieren und Kreativität wecken für die Möglichkeiten einer immer wieder neu versuchten Selbst-, Nächsten- und Gottesliebe. Das Leben und die Lebenssituationen vom Glauben her betrachtet beinhalten eine Bereitschaft zu einer selbstkritischen Reflexion und einen neuen,

ehrlichen Blick auf die Chancen und Verantwortlichkeiten in unserem Leben. Die Verheissung, dass Gott den Menschen mit seinen Sonnen- und Schattenseiten annimmt, motiviert zum Eingeständnis von Schuld und macht frei für einen neuen Anfang.

Zeitgemässes Verständnis des Sündenbegriffs

Vor dem Hintergrund dieser Gewissensbildung stellt sich die Frage, wie sich Sünde heute verstehen lässt und was dann Sünde ist. Man könnte es so beschreiben: Ich habe gesündigt, weil

- ich mich zum Massstab aller Dinge gemacht und die anderen (Gott) aus den Augen verloren habe (Nach mir die Sintflut!).
- ich verdrängt habe, dass ich das Leben nicht aus mir selbst habe, sondern dass Gott es mir geschenkt hat.
- ich meine Fähigkeiten nur für mich eingesetzt habe, anstatt sie allen zugute kommen zu lassen.
- ich durch mein Verhalten anderen ein Stück Lebensmut und Lebenschancen geraubt habe.

Damit ergibt sich eine neue Umschreibung von Sünde: Menschen versündigen sich gegen sich selbst und gegen andere dann, wenn sie sich der Gemeinschaft mit anderen und mit Gott verweigern und sich dadurch um Chancen bringen, selbst zu wachsen und mehr Mensch zu werden.

Bernhard Willi



Dr. Bernhard Willi ist Dekan von Obwalden und seit 2005 Pfarrer von Sarnen. Vorher war er wissenschaftlicher Assistent

am Lehrstuhl Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

Kirche und Welt

Weltkirche

Vatikan

Judentum gehört zum Kern christlicher Identität

Das Judentum bildet nach Aussage von Kurienkardinal Kurt Koch «den Kern christlicher Identität». Zeichen und Gesten aus der katholischen Kirche werden von jüdischen Organisationen sehr geschätzt. In einer Grussbotschaft an das Internationale Jüdische Komitee für interreligiöse Beratungen (IJCIC) betonte der päpstliche Ökumenebeauftragte die Bedeutung des Judentums für Christen: «Jesus ist und bleibt ein Sohn des Volkes Israel; er ist durch diese Tradition geprägt.» Daher könne Jesus nur aus der Perspektive dieses kulturellen und religiösen Rahmens wirklich verstanden werden, so der frühere Bischof von Basel.

Deutschland/Schweiz

Petition zur Heiligsprechung von Adolph Kolping

Es fehlt ein weiteres medizinisches Wunder, damit Adolph Kolping (1813–1865) Heiliger werden kann. Das Kolpingwerk Deutschland versucht nun, mit einer Petition den Prozess zu beschleunigen. Auch Kolping Schweiz plant eine Beteiligung. Das Kolpingwerk Deutschland sammelt seit Ende Oktober Unterschriften für eine Heiligsprechung seines Gründers, wie die Newsseite katholisch.de meldete.

Münsterschwarzach

Trotz Oberarmbruch weiter schreiben

Anselm Grün (75), Benediktinerpater aus Münsterschwarzach und Bestseller-Autor, hat sich seinen linken Oberarm gebrochen und musste operiert werden. Er kann aber schreiben:

mit der linken Hand. Er schrieb auf Facebook, er habe im Oktober nach einer Eucharistiefeier in der Krypta des unterfränkischen Benediktinerklosters eine Stufe übersehen und sei gestürzt. «Natürlich frage ich mich bei so einem Unfall gleich nach dem Sinn», so der Autor von christlichen Ratgeberbüchern. «So ein Sturz ist für mich schon eine Mahnung, achtsamer im Augenblick zu sein.»

Kirche Schweiz

Schwyz

Ausländer erhalten Stimm- und Wahlrecht in der Kirche

Im Kanton Schwyz sollen fortan auch Katholikinnen und Katholiken in den kirchlichen Gremien stimm- und wahlberechtigt sein, die kein Schweizer Bürgerrecht haben. Das hat der Kantonskirchenrat am 23. Oktober beschlossen. Bedingung ist, dass die Betroffenen Mitglied der Kantonalkirche sind, das 18. Altersjahr zurückgelegt und die Niederlassung C haben. Dass das Stimm- und Wahlrecht Personen mit Niederlassungsbewilligung vorbehalten ist, habe mehrere Gründe, wie Lorenz Bösch, Präsident der Schwyzer Kantonalkirche, gegenüber kath.ch ausführt. Bei diesen Personen mit Bewilligung C könne davon ausgegangen werden, dass die Integration bereits fortgeschritten sei und sie über die hiesigen Verhältnisse gut informiert seien. Und es sei bei den politischen Gemeinden einfach, abzuklären, wer in Betracht komme.

Tessin

Als Ministrant heimlich Messwein probiert

«Ich bin gerne katholisch», sagt Bundesrat Ignazio Cassis (59) im Gespräch mit kath.ch. «Ja. Wir Tessiner sind grundsätzlich katholisch, weil die Reformation bei uns nicht wirklich durchgekommen ist. Das haben wir zum 500-Jahr-Jubiläum der Refor-

mation öffentlich debattiert. Das war wichtig, weil viele die historischen Hintergründe gar nicht mehr kennen. Die einzigen Reformierten, die ich als Kind kannte, waren Menschen, die aus der Deutschschweiz ins Tessin gezogen waren. Die reformierten Kinder mussten nicht in den Religionsunterricht. Sie hatten stattdessen eine Freistunde. Da war ich schon ein bisschen neidisch. Wir waren eine typische katholische Familie. Ich selbst war Ministrant. Manchmal haben wir auch etwas Verbotenes getan – zum Beispiel in der Sakristei heimlich etwas Messwein probiert. Und wenn ich das Rauchfass schwang, wollte ich natürlich möglichst viel Rauch machen.

St. Gallen

Digitale Corona-Bibel

Am 4. November schaltete das Projektteam um Pfarrer Uwe Habenicht die digitale Version der St. Galler Corona-Bibel auf. 950 Menschen haben sich am Projekt St. Galler Corona-Bibel beteiligt. In einer Buchbinderei sind vor wenigen Wochen die vielen handschriftlichen Beiträge Blatt für Blatt und von Hand zu einem siebenbändigen Gesamtwerk zusammengefügt worden. Dies geht aus der derzeit erst im Hintergrund laufenden Website der St. Galler Corona-Bibel hervor. (www.coronabibel.ch)

Lausanne

Junge Waadtländer verbinden Geek-Kultur und Evangelium

Die Open-Source-Church ist eine christliche Gemeinschaft, die von Geeks für Geeks (Leute, die wirklich Bescheid wissen auf ihrem Gebiet) gegründet wurde. In der reformierten Pfarrei Saint-François – Saint-Jacques in Lausanne gegründet, hat sie gerade ihren eigenen Youtube-Kanal gestartet. Dieser soll Verbindung zwischen der Bibel und der Geek-Kultur herstellen. Die Videos werden wöchentlich veröffentlicht.

Bildungsraum Modu-IAK

Warum nicht Katechet/in werden?

Der Wunsch nach Veränderung oder einem beruflichen Wiedereinstieg verlangt von den Ausbildungsstätten Flexibilität. Deswegen ist der Ausbildungsgang zur Katechetin/zum Katecheten mit Fachausweis (Modu-IAK) modular aufgebaut.

«Etwas anderes machen», «Kinder und Jugendlichen Positives für das Leben mitgeben» und «einen zeitgemässen Glauben vermitteln und vorleben» sind drei von vielen genannten Gründen, weswegen sich Personen für das Berufsfeld des Katecheten/der Katechetin interessieren. Häufig ist es schlicht auch einfach der Wunsch nach Veränderung oder einem beruflichen Wiedereinstieg. Zum Beispiel nach einer kinderbedingten Pause.

In zehn Modulen zum Fachausweis

Diese vielfältigen Hintergründe bedingen Flexibilität in der Ausbildung. Die Ausbildung zur Katechetin/zum Katecheten mit Fachausweis ist deswegen modular aufgebaut. Sie kann in einem Stück oder über einen längeren Zeitraum verteilt absolviert werden; die für die Abschlussprüfung notwendigen acht Pflicht- und zwei Wahlpflichtmodule können innerhalb von drei Jahren im Teilzeitstudium besucht werden. In der ganzen deutschsprachigen Schweiz folgen Ausbildungsgänge zur Katechetin/zum Katecheten mit Fachausweis einheitlichen Bildungsstandards (www.formodula.ch). In vielen Fällen werden die Kosten für die Ausbildungsmodule von einer Kirchgemeinde übernommen, welche nach Abschluss die Absolvierenden anstellt.



(Bild: df)

Katechet/innen suchen mit Kindern und Jugendlichen nach dem Glauben und diskutieren Lebens- und Sinnfragen.

Immer breiteres Tätigkeitsfeld

Die Katechetinnen und Katecheten werden immer wichtiger für die Arbeit in den Pfarreien. Schliesslich bringen sie durch ihre fundierte Ausbildung grosses Fach- und Praxiswissen mit, welches ergänzt wird durch die persönliche Vorbildung, Berufs- und Lebenserfahrungen.

In den Ausbildungsmodulen beschäftigen sie sich nicht nur eingehend mit pädagogischen Theorien und konkreter Unterrichtspraxis, sondern erhalten auch fachtheologische Einführungen ins Alte und Neue Testament, in Ethik, Kirchengeschichte und Liturgie. Diese Kompetenzen sind auch ausserhalb des Klassenzimmers nutzbar.

Bildungsraum Modu-IAK

In der Innerschweiz wird die modulare Ausbildung zur Katechetin/zum Katecheten mit Fachausweis vom

Bildungsraum Modu-IAK angeboten. Dieser wird getragen durch die fünf Kantonalkirchen Uri, Schwyz, Nidwalden, Obwalden und Zug sowie deren katechetischen und religionspädagogischen Fachstellen.

www.moduiak.ch
Severin Schnurrenberger

Infoveranstaltungen Modu-IAK

Seewen Pfarreistube, Alte Gasse 19, Montag, 9. November, 19.30–21.00

Stans Fachstelle KAN, Bahnhofplatz 4, Mittwoch, 11. November, 19.30–21.00

Beachten Sie in diesem Zusammenhang auch den Hinweis auf die Möglichkeit von Ausbildungsbeiträgen auf Seite 24.

Als Volontärin von Voyage-Partage in Rumänien

«Diese Herzlichkeit nehme ich mit»

Anna Gassmann aus Hildisrieden wollte nach der Matura «etwas anderes» kennenlernen. Neue Erfahrungen sammelte sie schliesslich in einem Waisenheim in den Karpaten. Die Organisation Voyage-Partage, die das möglich machte, spricht von «weltkirchlicher Jugendarbeit».

Vom Februar bis Juli packte die 19-jährige Frau im Heim einer christlichen Stiftung in der Kleinstadt Gheorgheni mit an. Hier sind rund dreissig Kinder im Alter von fünf bis achtzehn Jahren zu Hause. Gheorgheni liegt zwar in Rumänien, gleichwohl wird dort aber hauptsächlich Ungarisch gesprochen. Anna Gassmann versteht und spricht die Sprache inzwischen recht gut. Es sei «sehr förderlich», meint sie mit Blick auf das geplante Logopädiestudium, einmal eine Fremdsprache von Grund auf zu lernen.

Den Glauben reflektieren

Die Sprache war freilich nicht der Grund, weshalb es Gassmann nach Rumänien zog. Sie habe nach der Matura im Sommer 2019 «einfach etwas anderes» kennenlernen wollen, sagte die junge Frau gegenüber dem Pfarreiblatt: «Eine andere Kultur, eine andere Lebensweise und mich selbst neu.» Als ihr eine Bekannte von Voyage-Partage erzählte, wurde sie neugierig. Ein Ziel der Organisation ist, dass junge Menschen ihre eigenen kulturellen Werte und ihren Glauben reflektieren. Dieser sei ihr wichtig, sagt Anna Gassmann, sie komme aus einer katholischen Familie.

Im Heim, in dem Gassmann sechs Monate mithalf, teilen zwar Gebetszeiten den Tag ein. Dazwischen ging es für sie aber von früh bis spät handfest zu und her: Frühstück machen, wa-

Eine Auszeit mit Tiefgang

Voyage-Partage ist ein Freiwilligenprogramm, das vorab jungen Menschen ansprechen will, zum Beispiel in einem Zwischenjahr nach der Matura oder einer Auszeit nach der Lehre. Voyage-Partage wurde 1991 in der Westschweiz gegründet und besteht heute als Verein mit Sitz in Luzern. Trägermitglieder sind die Römisch-Katholische Zentralkonferenz (noch bis 2021), katholische Ordensgemeinschaften und weitere kirchliche Organisationen. voyage-partage.ch *do*

schen, mit den Kindern spielen, ein Gutenachtlied singen. Sie habe sich gleich angenommen und einbezogen gefühlt.

Für Voyage-Partage sind Einsätze wie jener von Anna Gassmann «weltkirchliche Jugendarbeit», wie Madlen Port-

mann, Leiterin der Fachstelle in Luzern, sagt. Das Volontariatsprogramm wolle ermöglichen, «dass eine Begegnung zwischen jungen Menschen aus der Schweiz und Menschen aus anderen Ländern stattfindet und somit ein interkultureller und religiöser Dialog auf Augenhöhe entsteht». Zurzeit vermittelt Voyage-Partage etwa zehn Volontariate pro Jahr.

«Das nehme ich mit»

Die Rückkehrerinnen und Rückkehrer sollen die sozialen und interkulturellen Kompetenzen, die sie erworben haben, mit Menschen in der Schweiz teilen und sich so für die weltweite Solidarität einsetzen – ein Austausch, an dem sich auch Anna Gassmann beteiligt. Ihr hat es in Rumänien vor allem die erlebte Offenheit angetan: «Die Menschen sind viel herzlicher, gehen viel mehr aufeinander zu. Das habe ich dort gelernt, das nehme ich mit.»

Dominik Thali



(Bild: pd)

«Ich fühlte mich sogleich angenommen»: Anna Gassmann (zweite von rechts) mit von ihr betreuten Kindern im Heim in Rumänien.

AZA 6064 Kerns

Post CH AG

Abonnemente und Adress-
änderungen: Administration
Pfarreiblatt Obwalden,
Unterbalmstr. 8, 6064 Kerns,
Tel. 079 575 10 12
tamaramay@gmx.ch

52. Jahrgang. Erscheint vierzehntäglich. – **Redaktion Pfarreiseiten:** Für die Pfarreiseiten sind ausschliesslich die Pfarrämter zuständig. – **Redaktion Mantelteil:** Donato Fisch, Judith Wallimann, Monika Kuchler, Vreni von Rotz. **Adresse:** Redaktion Pfarreiblatt Obwalden, Pilatusstrasse 3, 6072 Sachseln, E-Mail pfarreiblatt@ow.kath.ch – **Druck/Versand:** Brunner Medien AG, 6011 Kriens, www.bag.ch
Redaktionsschluss Ausgabe 21/20 (22. November bis 5. Dezember): Montag, 9. November.

Ausblick Rückblick

Digitale Erlebnisnacht statt Ranfttreffen



Seit über vierzig Jahren versammelt das Ranfttreffen am Wochenende vor Weihnachten rund 1000 Jugendliche und junge Erwachsene zu einem spirituellen Erlebnis mit Tiefgang. Herzstück ist die Feier im Lichtermeer nach Mitternacht im Ranft. Jungwacht Blauring Schweiz hat entschieden, das Ranfttreffen auch in diesem Jahr durchzuführen. Die Erlebnisnacht findet jedoch digital mit dem Hashtag «#woduwohnt» statt. Die Entscheidung beruht auf Sicherheitsvorgaben. Der seit 2010 angebotene Familienweg fällt hingegen ersatzlos aus.

Infotag am Religionspädagogischen Institut Luzern

Das Religionspädagogische Institut der Universität Luzern bietet wieder einen Informationshalbtag mit Begeg-

nung, Einzelberatung und Orientierung für Studieninteressierte. Die modularisierte Ausbildung zum Diplom und Bachelor Religionspädagogik ist im Vollzeitstudium oder berufsbegleitend möglich.

21. Nov., 10.15–13.00 Uhr, Universität Luzern, Frohburgstr. 3, Hörsaal 5.
Anmeldung bis 16. November online:
www.unilu.ch/rpi

Ehe-Retraite in Disentis

«Vision Familie» führt vom 30. Dezember bis 3. Januar im Benediktinerkloster Disentis ein katholisches Eheseminar für Paare durch. Dieses wendet sich an ledige und verheiratete Menschen, welche wertvolle Tage für sich und für ihre Beziehung erleben wollen sowie Entspannung und religiöse Vertiefung suchen. Auskunft und weitere Informationen unter www.ehe-retraite.ch.

Adventskalender des Verbands Katholischer Pfadi (VKP)

Unter dem Titel «Heiliger Bimbam» und «Raus aus ... der Komfortzone» erscheinen beim VKP zwei Adventskalender, die sich an Jugendliche von 12 bis 15 Jahren bzw. ab 15 Jahren

wenden. Adventskalender für Jugendliche gibt es in der Schweiz seit über 40 Jahren. Sie wurden ursprünglich von der SKJB, anschliessend von der Jungen Gemeinde, von 1997 bis 2016 durch einen eigenen Verein und seither durch den Verband Katholischer Pfadi herausgegeben. www.vkp.ch

Stipendien für kirchliche Ausbildungswege

«Niemandem soll aus Kostengründen eine kirchliche Ausbildung verwehrt bleiben.» Diese Überzeugung vertritt die Michelstiftung des Dekanats Obwalden, die Ausbildungsbeiträge an Studierende der Theologie, der Religionspädagogik und Besucher/innen des Lehrgangs Modu-IAK ausrichtet. Voraussetzung für die finanzielle Hilfe ist ein Wohnsitz im Kanton Obwalden. Wer am 1. Dezember 2020 in der Ausbildung zu einem kirchlichen Beruf steht und Unterstützung benötigt, kann bis zum 31. Dezember 2020 für das Studienjahr 2020/21 auf dem Wohnortspfarramt das entsprechende Gesuch einreichen.